

19. Sonntag i. Jahreskreis (A) in St. Michael, München, 10.08.08

Evangelium: Mt. 14, 22-33

Nachdem Jesus die Menge gespeist hatte, forderte er die Jünger auf, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer voranzufahren. Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken. Nachdem er sie weggeschickt hatte, stieg er auf einen Berg, um in der Einsamkeit zu beten. Spät am Abend war er immer noch allein auf dem Berg. Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde von den Wellen hin und her geworfen; denn sie hatten Gegenwind. In der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen; er ging auf dem See. Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst. Doch Jesus begann mit ihnen zu reden und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es, fürchtet euch nicht. Darauf erwiderte ihm Petrus: Herr, wenn du es bist, so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme. Jesus sagte: Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot und ging über das Wasser auf Jesus zu. Als er aber sah, wie heftig der Wind war, bekam er Angst und begann unterzugehen. Er schrie: Herr, rette mich. Jesus streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und als sie ins Boot gestiegen waren, legte sich der Wind. Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn.

Predigt:

Die Geschichte des Propheten Elia, der Gott in einem Windhauch im Säuseln erfuhr, ist eine Gegenparabel, nämlich gegen die Meinung, Gott sei im Außergewöhnlichen, im Sensationellen. Das ist eine Gefahr, eine Versuchung auch für unser Gottesbild. Der Versuchung war schon Jesus ausgesetzt in der Geschichte seiner Versuchung in der Wüste. Nach der Taufe heißt es: "Der Satan nahm ihn auf die Zinne des Tempels und sagte: Stürz dich hinab, dann wird Gott seine Engel senden und dich auf den Händen tragen lassen." Versuchung, das wäre sensationell gewesen und Jesus lehnt das ab. Er lehnt – generell - große, sensationelle Ereignisse als Zeichen ab. Nur die Jünger erfahren, dass er übermenschliche Kräfte besitzt, wie beim Wandeln über dem Wasser beim See Sturm, aber es sind nie große Schauwunder für die Allgemeinheit. Das ist nicht belanglos, denn:

Auch wir sind in der Gefahr oder Versuchung, Gott in besonderen Gelegenheiten zu suchen, einen Gott für Reservate, für Spezialereignisse. Schon dass wir Räume und Zeiten herausnehmen als "für Gott" reserviert – das "Gotteshaus" und den "Tag des Herrn" – ist fragwürdig, denn natürlich muss man zurücküberlegen, wem sind denn die anderen Gebäude? Und wem sind denn die anderen Zeiten? Das ist eine Fehlsicht, die in der kirchlichen Tradition wirklich lange zurückreichende Wurzeln hat. Man beruft sich, katholisch, wie evangelisch, manchmal auf das Gleichnis vom Zinsgroschen: Als da Jesus auch auf die Probe gestellt werden sollte, eigentlich als Aufwiegler verdächtigt - wenn er sich weigerte, die römischen Steuern anzuerkennen -, und dann fragen sie: Ist es denn legitim, dem Kaiser Steuern zu zahlen? Und er lässt sich den Steuergroschen geben und fragt: Was ist da für ein Bild? Antwort: Des Kaisers (die Denare hatten Prägungen des Kaiserbildes). Und dann kommt diese, eben missdeutete Antwort: "Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist."

Daraus hat man in einer ganz langer Tradition eine Aufteilung der Welt vorgesehen: Ein Teil für den Kaiser, der Rest Gottes.

Immer wieder gibt es Fehldeutungen der Heiligen Schrift.

weil man Jesus keinen Humor zutraut. In Wirklichkeit nimmt er - mit dieser Antwort - die Leute auf den Arm! Nur, sie kapierten das nicht, und kirchliche Nachfolger haben das auch nicht kapiert. Denn die Rückfrage müsste ja sein: Gut, dem Kaiser, was des Kaisers – und Gott? Was Gottes? Was ist denn Gottes, wieviel Prozent der Welt? Zwanzig, fünfzig, siebzig?

Natürlich ist alles Gottes! Und deshalb kann das nicht in Konkurrenz treten mit innerweltlichen Fragen. Das aber hat man sehr weithin nicht begriffen. Für das alltägliche Leben, das Sich-Hinordnen auf Gott, liegt eben darin dann auch die Warnung: Meinen wir nicht, wir könnten Gott in speziellen Ereignissen, in speziellen Erlebnissen einfangen? Es ist zwar ein Modewort bisweilen von "Gottese Erfahrung" zu sprechen, aber man müsste sagen, ein guter Christ ist darin mit jedem Atheisten einig (auf Schriftwort gestützt):

"Gott vermag niemand zu sehen"

steht eindeutig im 1. Timotheusbrief, "er wohnt in unzugänglichem Licht, kein Auge hat ihn je gesehen, noch vermag es ihn zu sehen." Es ist eine Arroganz zu meinen, wir könnten mit unserer Fassungskraft diese Ungeheuerlichkeit Gottes - der wirklich immer alles sprengt, was wir auch nur zu denken versuchen - in den Griff bekommen. Die Gegenposition, die dann nicht mehr atheistisch ist, die hat Ignatius von Loyola den Leuten geraten:

“Gott finden in allen Dingen”

Es ist eben kein Gott für Reservate, er ist der Gott aller Tage und aller Räume und “er ist immer da, ob ihr esst oder trinkt”, sagt Paulus, was immer ihr tut; nicht nur pflichtgemäße Arbeiten oder Gebete. “Alles, was immer ihr tut, tut es zur Ehre Gottes”, das heißt auf Gott bezogen. Das wäre ein richtiger Blick auf die Wirklichkeit.

Gott ist der Schöpfer der Welt

Und “der Schöpfer” heißt: Er ermöglicht in jeder Sekunde, in allen Zeiten und in allen Räumen das Dasein von den Dingen, denen wir begegnen. Und es wird ein anderer Blick auf die Welt, wenn wir sie so sehen; eine Offerte Gottes. Es gab ein schönes Buch von Karl Rahner über das Gebet mit dem Titel: “Worte ins Schweigen”, weil das der normale Eindruck ist: Wir beten und reden und hören nix. Aber man muss sagen, da ist ein Grund-Missverständnis:

Gott redet ständig

In jeder Blume, die ich sehe, in jeder U-Bahn, die vorbeifährt. Das alles ist von Gott gewährleistet und es würde eine andere Sicht dieser Welt, wenn wir das kapierten (würden?).

Das gilt im übrigen auch für das Negative: Da meinen wir auch “Gott am Werk”, dann vorwerfend, wenn Groß-Katastrophen eintreten. Als bei der Tsunamiwelle vor einigen Jahren zweihunderttausend Menschen ums Leben kamen, da tauchte bei einigen diese Frage auf: Wie kann Gott das zulassen? Es würde genügen, wenn sie einmal das Sterberegister anschauen(würden; weltweit: Da sterben jede Woche – weltweit, jede Woche ununterbrochen! - sterben mehr als zweihunderttausend Menschen. Bloß, wenn das einmal gehäuft auftritt, dann meinen wir, wie kann Gott das zulassen? Wir sollten eher fragen:

Wie kann Gott eine solche Welt zulassen?

Dazu brauche ich keine großartigen Katastrophen, sondern wenn ich Zahnschmerzen habe, oder wo mein Knie klemmt - wenn er schon Schöpfer ist! Und während wir sonst – wie ich schon sagte – mit Atheisten sogar einig gehen und sagen, Gott ist nicht erfahrbar als eigener Gegenstand und Vorkommen -, liegt gerade hier (was manche Skeptiker oder Atheisten als Angriff gegen Gott sehen) – liegt der Zugang zu Gott.

Sie sehen als Angriff gegen Gott: Wie kann er eine so miserable Welt machen, wo es Schmerzen gibt und Tod? Und zwar unausrottbar. Wir können Schmerzen besänftigen, aber wir werden den Tod nie abschaffen und die Vergänglichkeit.

Meine Rückfrage wäre:

Warum dieser Protest?

Warum diese Kritik, dieses Mäkeln an der Welt? Wenn die Welt bloß das ist, was der Fall ist, das Tatsächliche, was vorkommt, dann muss ich halt sagen: Ja, das ist so.

Wenn ich aber sage: Das ist doch nicht in Ordnung, dass es Unrecht gibt und Sünde und Quälereien und Tod, dann heißt die Rückfrage:

Was heißt “das ist nicht in Ordnung”? Es soll nicht sein.

Das ist eine Überzeugung, die im Grunde in jedem Menschen steckt, mag er noch so heruntergekommen sein, oder mag er noch so ein fanatischer Atheist sein. Da sind wir uns ja einig: Unrecht und Quälerei darf nicht sein! Aber die Rückfrage: Woher weißt du das, dass das nicht sein darf? Wer gibt eine Norm vor, dieser Welt?

Wenn es keinen Gott gäbe, wäre aller Protest gegen Leid und Ungerechtigkeit völlig unbegründet.

hätte keinerlei logische Wurzeln. Wir sind mit allen Protestlern, die sagen, wir müssen etwas tun gegen Leid und Ungerechtigkeit, natürlich einig. Aber wir können sie aufklären und sagen: Wir sind deshalb einig, weil wir begreifen, dass Gott dieser Welt Zielrichtungen vorgegeben hat, die wir “sollen” nennen. Es soll so sein und es soll so nicht sein. Und das gäbe es nicht ohne Gott.

Schöpfung heißt, Gott hat die ganze Welt geschaffen mit Zielen

(er hat sie nicht fertig, als einen Klotz hingestellt). Das ist eigentlich erfreulich, dass wir von der Naturwissenschaft her noch diese Information bekommen: “Es beginnt mit einem

Ur -K n a l l” sagt man “vor dreizehn Milliarden Jahren”. Und von da an ist alles in Entwicklung.

Die Welt ist nicht fertig, sie hat ihre Ziele.

Und wir sind gerufen, da mitzutun. Das ist die Welt Gottes, die er uns gibt. Er stellt uns nicht bloß eine fertige Sache vor, sondern er ruft uns auf zur Mitgestaltung. Und zwar da zu korrigieren, wo es etwas zu korrigieren gibt, und wir die Kräfte dazu haben. Wir sollen in dieser ganzen Welt Gott finden und erleben, aber das heißt nicht, dass wir mit allem einverstanden sein müssen; weder in der Welt, noch in der Kirche, noch in der Gesellschaft. Weil wir begreifen können, Gott hat uns diese Welt gegeben, aber auch anvertraut und übergeben, damit wir in ihm sein Werk fortsetzen, und das ist in jeder Stunde und Gegebenheit von uns erwartet.

Wir brauchen dann, gelegentlich, tatsächlich so etwas wie herausgehobene Dinge: Feiertage! Sabbat! Jesus sagt nicht, schafft den Sabbat ab, sondern: "Der Sabbat ist um des Menschen willen da." Und wir brauchen die Besinnung, uns das gelegentlich zu überlegen. Aber die Überlegung muss dazu führen, zu begreifen – auch wenn ich aus der Kirche herausgehe – verlasse ich nicht Gott, auch wenn ich aus dem Gottesdienst weggehe, gehe ich nicht zu einem fremden Dienst: Das ganze Leben muss Gottesdienst werden und dann sieht – so verstanden - die Welt anders aus. Wir haben einen tiefer reichenden Grund, mit dieser Wirklichkeit zurecht zu kommen, das heißt, nicht alles zu billigen, aber zu wissen, das ist von Gott getragen und uns aufgetragen. Amen.

Albert Keller SJ